

# Der Stiftsberg

## Keimzelle unserer Stadt

oder

warum entwickelte sich ausgerechnet hier  
an dieser Stelle unsere Stadt Heiligenstadt?



Günter Liebergeseß HGMV

Liebe Gäste,

Heiligenstadt feiert in diesem Jahr seine 1050jährige Ersterwähnung. Das war für mich Grund genug darüber nachzudenken, warum ausgerechnet hier, hier an dieser Stelle, sich unsere Stadt Heiligenstadt entwickelte?

Und welche Rolle spielte dabei der Stiftsberg?

Fragen auf die ich Antworten suchte.

Es gibt eine Legende aus dem Deutschen Sagenbuch von Ludwig Bechstein, über den Frankenkönig Dagobert I., der als Begründer unserer Stadt gilt, die fast jeder von Ihnen kennt. Sie erinnern sich? Ich möchte sie Ihnen noch einmal kurz vortragen:



Frankenkönig Dagobert I.



Aureus und Justinus bzw. Justina

„Der Frankenkönig Dagobert I., im Alter von schlimmer Krankheit befallen, dem Aussatz, übertrug die Regierung seinem Sohne und treuen Räten und zog mit seiner Gemahlin in die Ferne, zu suchen, ob er Heilung fände. Da kam er auf das Eichsfeld und lebte allda verborgen vor dem Auge der Menschen in

einer Einöde. Erbaute sich da einen Wohnsitz und diente Gott in einer Kapelle, die er der heiligen Jungfrau und Sankt Petrus weihte. Die Zeit, die König Dagobert nicht im Gebet zubrachte, vertrieb er sich mit der Jagd, und auf einem seiner Jagdgänge ward er von so großer Müdigkeit befallen, dass er sich in das Gras niederlegte und alsbald entschlief. Da der König erwachte, fand er das Gras stark betaut, aber alle Teile seines Körpers, welche der Tau benetzt hatte, waren zu seiner großen Freude heil vom Aussatz und rein wie die Haut eines jungen Kindes. Da eilte er fröhlich zu seiner Gemahlin und kündete ihr das Wunder, und sie riet ihm, sich noch öfters an jener Stelle in das taufeuchte Gras zu legen, und so wurde er ganz heil. Und da sprach er: Wahrlich, hier ist der Heilung und der Heiligen Statt! Und darauf ward dem König durch einen Traum offenbart, dass an jener Stelle die Heiligen Aureus und Justinus begraben lagen.

Diese Heiligen waren zu des König Etzel [Attila] Zeiten, 451 zu Mainz gefangen worden, durch göttliche Hilfe aber entkommen und hatten ihren Weg nach dem Eichsfeld zu genommen. Ein Präfekt des Attila folgte ihnen nach, fing sie zu Rusteberg und tat ihnen alle erdenklichen Martern an, um sie zum Rückfall in das Heidentum zu bewegen. Das war aber vergebens. Stachelschuhe verletzten die standhaften Christen nicht, glühend gemachte und ihnen aufgesetzte Helme fielen kalt zu Boden. Wilde Tiere schonten die mit Ketten an Bäume Gefesselten, denn es brannten Kerzen vor ihnen und stiegen Engel vom Himmel, die mit ihnen beteten. Endlich ließ der Präfekt die frommen Märtyrer enthaupten und ihre Leiber im Walde verscharren. König Dagobert ließ nun an der Stätte seiner Heilung ein Münster erbauen und ordnete einen Propst und zwölf Chorherren hinein, nannte den Ort Heiligenstadt und ordnete das Münster dem Bischofsitz Mainz unter, unter welchem auch die nach und nach entstehende Stadt dieses Namens beständig blieb. Noch immer heißt die Stätte, wo Dagobert gewohnt hat, die alte Burg.“

Attila, der letzte große Hunnenkönig, der für den Tod unserer Stadtheiligen verantwortlich sein soll, erlag nach dem ältesten und zuverlässigsten Bericht, dem des gotischen Historikers Jordanes, in seiner Hochzeitsnacht 453 mit der schönen Ildiko an einem Blutsturz.

Ein, wie der Historiker schreibt, „...erbärmlicher Tod für einen Mann, der zur Erschütterung der Völker, zum Schrecken der ganzen Welt geboren wurde“.

Soweit die Legende. Und Legenden sollen ja auch immer ein Körnchen Wahrheit beinhalten. Hier konnte ich aber kein Körnchen finden. Nicht ein einziges. So bleibt die Legende, wie soll ich sagen, eine schöne Geschichte über die Entstehung unserer Stadt. Und wird wohl auch noch vielen nachkommenden Generationen so erzählt werden.

Ob es den Bischof Aureus wirklich gab, ist historisch eindeutig nicht fixierbar. Denn die kirchlichen Quellen über das Leben des Aureus sind stark von Legenden geprägt und untereinander sehr widersprüchlich. Das älteste Zeugnis über Aureus stammt aus einem Werk des späteren Mainzer Erzbischofs Rabanus Maurus, Anfang des 9. Jahrhunderts, also 400 Jahre nach der Zeit in der Aureus gelebt haben soll, dass dieser anlässlich der Weihe der Fuldaer Klosterkirche geschrieben hat. Und außerhalb dieser Quellen gibt es keinen Nachweis über ihn.

So ist das!

Darum gehen wir in der Zeit zurück und schauen uns die Entwicklung in Europa, im späteren Eichsfeld und in unserer Stadt etwas genauer an.

Am Ende des 4. Jahrhunderts wurden neue Völkerwanderungen immer unkontrollierbarer und dies führte zum langfristigen Zerfall des römischen Reiches.

Das Römische Reich fiel Invasionen unterschiedlicher Stämme zum Opfer. Diese bildeten auf ehemals römischen Gebieten, neue eigene Reiche. Rom beschränkte sich nur noch auf Italien, denn die Armee war auseinandergebrochen. In Spanien bildeten die Westgoten ein neues Reich.

Frankenkönig Chlodwig unterwarf die Alemannen am Oberrhein und gewann das obere und mittlere Gallien. Daraus entstand schließlich das Fränkische Reich.

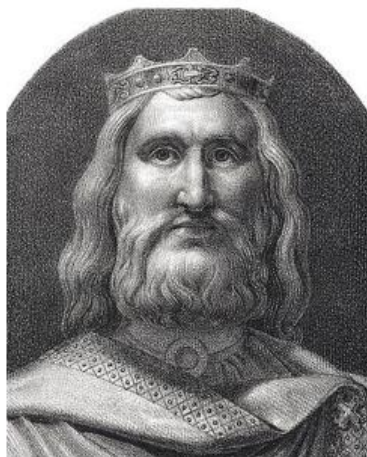
Mit dem Untergang des Römischen Reiches, um das Jahr 500, gilt die Epoche der Antike als beendet.

Kultur und Normen des Römischen Reiches lebten aber im Mittelalter fort. Die nächsten Jahrhunderte waren von der Idee des Kaisertums als universaler Herrscher über die Christen geprägt.

Das Reich der Franken bildete keine homogene Staatstruktur, sondern war ein lockerer Zusammenschluss der Völker, die rechts des Rheins siedelten und lebten. Auch die Ausbreitung des Herrschaftsbereiches verlief keineswegs zielgerichtet. Die benachbarten Volksstämme fügten sich entweder freiwillig oder mit Hilfe von Gewalt in das Frankenreich. Eine Zäsur für die abgeschlossene Formierung der inneren Herrschaftsstruktur und für die neue Größe des Frankenreiches bildete die Abwehr der Hunnen 451.

Das Frankenreich wurde in der Zeit von König Meroweck regiert. Ihm verdankt die Herrscherfamilie ihren Namen:

#### MEROWINGER.



Chlodwig I.

Er wird als Begründer des Frankenreichs angesehen.

Taufe Chlodwigs I. durch Bischof Remigius in Reims



Der Enkel Merowecks, Chlodwig I., regierte von 482 bis 511. Wie alle germanischen Könige trug er Bart und lange Haare als Zeichen einer besonderen Macht, des „**Königsheils**“. Dieses bedeutete, dass nur der König und seine Sippe gute Ernten, Kriegsglück und das Wohlergehen des Volkes garantieren konnten. Er vertrieb 486 den letzten römischen Statthalter Syagrius aus Gallien und verlagerte sein Machtzentrum hierhin. Damit war die Herrschaft der Römer im Weströmischen Reich beendet. Die Reichsbildung der Franken hatte begonnen.

Fast alle Bewohner Galliens waren bereits Christen. Die Franken aber verehrten noch Naturgötter.

Chlodwig ließ sich zusammen mit 3000 seiner Adligen zwischen 496 und 507 taufen. Das Jahr der Taufe ist bis heute in der Forschung umstritten, da die Quellenaussagen nicht genau sind.

Die Bekehrung der Franken zum Christentum brachte für Chlodwig Vorteile, denn nun hatten alle Bewohner Galliens die gleiche Religion. Und wie bei allen Völkern, die einen engen Kontakt zur römischen Zivilisation hatten, fand auch bei den Franken eine gewisse Romanisierung statt.



Europa im Jahr 526 n. Chr.:

Von den vielen germanischen Reichen, die mit dem Untergang Westroms (476) entstanden, hatte letztlich nur das Fränkische Bestand. Unter Karl dem Großen wurde es im 8. Jahrhundert zum Fundament des mittelalterlichen Europas.

Der Zusammenbruch des Römischen Reiches hinterließ ein für alle Völker der Region gefährliches, aber auch chancenreiches Machtvakuum, das vor allem die fränkischen Könige, die längst dem Stammeshäuptlingtum entwachsen waren, zu nutzen wussten.

Die fränkischen Häuptlinge, meist Angehörige der römischen Militär-Aristokratie, hatten von den Römern besonders gut gelernt, dass die germanische Stammesverfassung einem zentral organisierten und verwalteten Gebilde machtpolitisch hoffnungslos unterlegen war. Und so setzte bereits der als Begründer des Frankenreiches bezeichnete Chlodwig I. auf den spätantiken römischen Verwaltungsapparat und damit vor allem auf die katholische Kirche.

Die Germanen und auch ihre Häuptlinge und Könige konnten in der Regel weder lesen noch schreiben. Bürokratie und damit schriftliche Dokumente, unter anderem das Fixieren von einheitlichen Gesetzen war aber die Existenzgrundlage eines immer mehr expandierenden Reiches. Immerhin war bereits im frühen 6. Jahrhundert die lateinische Sammlung des Volksrechtes der Franken, die Lex Salica, entstanden. Ohne die schreibkundigen Geistlichen wäre das nicht vorstellbar gewesen.

Aber auch für die fränkische Landnahme selbst war die Kirche nahezu unverzichtbar. Kirchliche Orden, wie beispielsweise die Benediktiner und später die Zisterzienser, übernahmen im Mittelalter durch Errichten von Klöstern und die Bewirtschaftung des Landes die Funktion von Pionieren in unterworfenen oder zu unterwerfenden Gebieten. Sie waren auch die Basis für die christliche Missionierung der Bevölkerung, der für die Reichsherrschaft so wichtigen Verbreitung und Durchsetzung des christlichen Glaubens.



Eichsfelder Dialekte nach: Leineweber, Das Buch vom Eichsfelde. Heiligenstadt, 1900

Nachdem die weit nach Norden vorgedrungenen Thüringer im Jahre 531 bei Burgscheidungen an der Unstrut die Schlacht gegen die Franken und die mit ihnen verbündeten Sachsen verloren hatten, einigten sich die Sieger auf eine Gebietsteilung, und die Sachsen erhielten den nördlichen Teil, während sich die Franken den südlichen Teil des heutigen Eichsfeldes nahmen.

Die Sprachgrenze, die „**Benrather Linie**“, zwischen dem Hochdeutschen im Süden und dem Niederdeutschen im Norden, das die Obereichsfelder die Eichsfelder Mundart „storjen“ und die Untereichsfelder das niederdeutsche Platt „snaken“ lässt, dürfte seine Ursachen in dieser Teilung vor fast anderthalb Jahrtausenden haben. Die Entstehung der Sprachgrenze ist aber nach wie vor Gegenstand heftiger historischer Kontroversen. So lassen wir diese These einfach im Raum stehen.

Die immer weiter zunehmende fränkische Herrschaft brachte nach dem 8. Jahrhundert unserem heutigen Eichsfeld das Christentum. Im Jahr 719 kam Bonifatius nach Thüringen. Es war etwa die Zeit unter Karl Martell, als die Selbständigkeit der thüringischen Herzöge aufhörte und fränkische Grafen Einfluss erlangten. Das nordwestliche Thüringen mit dem Eichsfeld wurden am spätesten bekehrt, weil durch die Nähe der feindlichen Sachsen mit Überfällen zu rechnen war.

Zu dieser Zeit geschah etwas Unglaubliches.



Pippin der Jüngere



König Childerich III.

Pippin der Jüngere, er war ein fränkischer Hausmeier aus dem Geschlecht der Karolinger und ein Sohn Karl Martells und der Vater Karl des Großen. Er ließ 751 König Childerich III. öffentlich die Haare scheren, das mit dem Verlust der Ehre und der Königswürde einher ging und er musste in das Kloster

Sithiu (die spätere Abtei Saint-Bertin) eintreten. Pippin setzte sich als erster Karolinger die Königskrone auf.

Von den Merowingern hört man danach nichts mehr.

30 Jahre vor den Sachsenkriegen Karl des Großen zog Karlmann, der Bruder Pippins 743 und 745 gegen die Sachsen, machte sie zinsbar und zwang sie zum christlichen Glauben. Natürlich war diese Bekehrung nur äußerlich und dem Namen nach.

In dieser Zeit wird auch das heutige Eichsfeld, sowohl die thüringischen als auch die sächsischen Gebiete, das Christentum angenommen haben. Und vielfach werden seit dieser Zeit Fuldaer und später auch Hersfelder Priester hier tätig gewesen sein und wie die fränkischen Beamten werden sie Ansiedler in dieses noch wenig bebaute Land gezogen haben.

Bei der Missionierung vermischte sich der neue christliche Glaube mit den heidnischen Riten und Kulturen. Der soziale Ordnungscharakter durch die sittlichen Forderungen des Christentums blieb ihnen zunächst völlig fern. Die germanischen, keltischen, volksrömischen und heidnischen Kulte wurden teilweise nur mit dem christlichen Kult überwölbt. Dies war aber kein unausweichlicher Nebeneffekt, sondern er wurde bewusst vom Papst angewiesen. Die Kultstätten der Heiden sollten demnach, soweit es möglich war, nicht zerstört werden, vielmehr sollten diese durch Ausschmückungen und Reliquien in Christliche umgewandelt werden. Mit der Missionierung durch die irisch-schottischen Mönche wurden die heidnischen Heiligtümer des Donars in die des St. Petrus umgeweiht.

Seit Papst Paul I. (757-767) wurden verstärkt zahlreiche Reliquien in die neuen Kultstätten des Frankenreiches überführt.

Gerade für die äußeren Gebiete des Reiches, die lange Zeit Widerstand leisteten, bedurfte es neuer verehrungswürdiger Elemente, die durch die Biografie und die Taten der Heiligen ihre Überzeugungskraft erhielten. „Die Translationen der Heiligen aus dem Westfrankenreich flankierten die verfassungs- und kirchenrechtlichen Maßnahmen zur Integration Sachsens und Thüringens in das fränkische Großreich.“

Eine grobe Gewaltanwendung durch eine rücksichtslose Zerstörung der heidnischen Kultstätten war zunächst weitestgehend inakzeptabel. Diese Ansicht beruhte darauf, dass die Heiden ja keine Häretiker waren. Sie hatten schließlich nur noch nicht den Weg zum rechten Glauben gefunden, wohingegen diejenigen, die vom rechten Glauben abfielen, die Gnade und den Absolutheitsanspruch des Christentums vehement gefährdeten und deshalb eine Gefahr darstellten.

Nach dem Karlmann 747 freiwillig ins Kloster ging, wurde Pippin 751 zum König ausgerufen und 754 von Papst Stephan II. zum fränkischen König gesalbt. In den fränkischen Reichsannalen heißt es dazu: „Nachdem Papst Stephan von König Pippin die Versicherung des Schutzes der römischen Kirche erlangt hatte, erteilte er ihm durch heilige Salbung die königliche Weihe und mit ihm zugleich auch seinen Söhnen Karl und Karlmann; und er blieb den Winter über im Frankenlande.“

Der heilige Bonifatius gründete erstmals 742 ein Bistum in Erfurt. Dieses wurde aber bereits 755 wieder aufgelöst und dem Bistum Mainz zugeschlagen. Dies sollte sich als Entscheidung von großer historischer Tragweite erweisen. Einziger Bischof war Adalar, einer der Gefährten des Bonifatius.

Nach den Sachsenkriegen errichtete Karl der Große eine Anzahl kirchlicher Sprengel, die er nicht eigenen Bischöfen unterstellte, sondern übergab sie den fränkischen Bistümern Köln, Mainz und Würzburg. Mainz vermochte so im Zusammenhang mit der Sachsenmissionierung im Eichsfeld Fuß zu fassen und erhielt an der sächsisch-hessischen und sächsisch-thüringischen Grenze zwischen Diemel und Unstrut Gebiete, kleine Teile des heutigen Eichsfeld.

Die Forschungen lassen keinen Zweifel aufkommen das Heiligenstadt bereits im 8. Jahrhundert als Siedlung bestanden hat.

Beispiel für eine frühmittelalterliche Siedlung



(Zeichnung: Friederike Hilscher-Ehlert)



Gebäude im Freilichtmuseum Königspfalz Tilleda

Die ersten Siedler hatten sich unterhalb des Stiftsberges in dem weiten, von Anhöhen umgebenen Tal an der Mündung der Geislede in die Leine niedergelassen. Die kleine Siedlung, die von allen Seiten von Wald umgeben war, der von den nahegelegenen Bergen bis an die Leine reichte. Die Namen einiger Feldflure wie Lamprechtsrode oder Hohenrott erinnern noch heute daran, dass unsere ersten Vorfahren im Wald lebten. Diese Ansiedlung, die im heutigen Siedlungsteil Knickhagen zu lokalisieren ist, hieß anfangs Zuenchen. Wolf schreibt dazu: „Denn in der Legende wird dazu gesagt, die Bauern des bei der Stiftskirche nahe gelegenen Dorfes Zuenchen hätten die Stadt Heiligenstadt helfen bauen.“ Die überlieferte Form dieses Namens Zuenchen geht auf die alte Ortbezeichnung mit einer Endung auf „Heim, Hain, Hagen“ zurück. Man könnte also unter Zuenchen den Knickhagen verstehen. Dieser Mutmaßung zufolge hätte sich der erste Name des späteren Heiligenstadt noch bis heute in einer Gasse unserer Stadt erhalten.

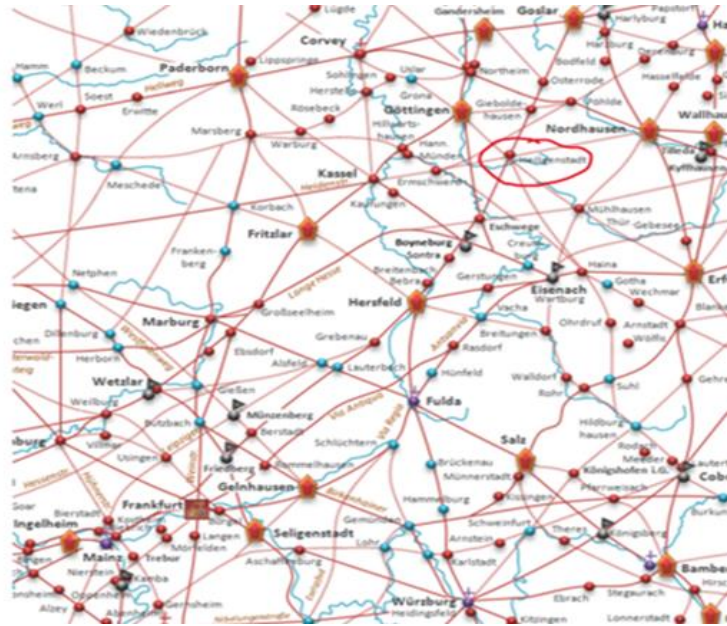
Der Ort lag unterhalb einer Anhöhe mit ca. 170 x 180 m Durchmesser am Westrand der heutigen Stadt, die auch heute den Namen „Berg“ oder „Stiftsberg“ trägt.

Das Frankenreich war ein Reich ohne Hauptstadt. Und so bildeten sich an geschützten und verkehrstechnisch günstigen Orten Königliche Höfe. Für die frühmittelalterliche Entwicklung im Obereichsfeld war der Stiftsberg in Heiligenstadt von größter Bedeutung. Maßgeblich für die Auswahl der Plätze war jedoch neben der Schutzlage vielfach ihre Verkehrsanbindung, ja ihre Lage an frühmittelalterlichen Fernstraßen.

Das Eichsfeld liegt an der fruchtbaren Goldenen Mark, klimatisch geschützt durch die Einbettung zwischen Harz, Solling, Hainich und Ohmgebirge. Schon in der Eisenzeit entstanden hier erste Handelsrouten. Von großer Bedeutung waren hier die alten Heerstraßen, welche die Königshöfe miteinander verbanden.

## Königspfalzen und Königshöfe

-  Bedeutende Pfalzen mit längerem Aufenthalt oder häufiger Anwesenheit
-  Aufenthaltsorte deutscher Könige und Kaiser
-  Bistum
-  Reichsklöster
-  Mittelalterliche Städte
-  Mittelalterlicher Handelsweg



Bernhard Schwade, 35510 Butzbach

Seit Karl dem Großen wurden die großen Straßenlinien östlich des Rheins festgelegt, welche den Westen mit dem Osten des Frankenreiches verbanden und an dem man seit dem Mittelalter festhielt. Da das Eichsfeld eine natürliche Einsenkung zwischen dem Harz und dem Thüringer Wald bildet, so ist es seit uralter Zeit von großer Wichtigkeit für den Durchgangsverkehr Mitteldeutschlands gewesen.

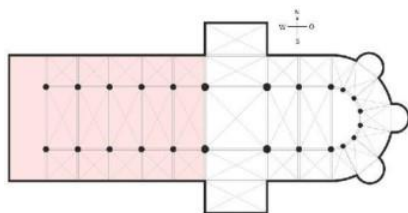




Auch in fränkischer Zeit hat man diese alten natürlichen Verkehrslinien genutzt. Dr. Johannes Müller, schreibt in seinem Werk „Die Frankenkolonisation auf dem Eichsfeld“ dazu:

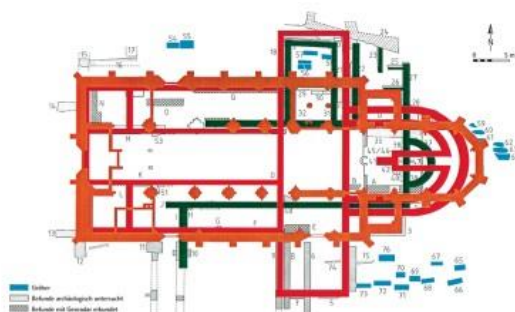
Zwei größere Straßen führten zwischen Thüringer Wald und Harz aus dem Westen nach Osten. Die eine, schon in karolingischer Zeit bestehende Königsstraße, die via regia Lusatia, lief über Eisenach Gotha, Erfurt, südlich am Eichsfeld vorüber und verband den Rhein mit dem slawischen Osten. Die andere, die Hohe Straße genannt, durchschneidet das Eichsfeld in westöstlicher Richtung. Sie war immer eine der wichtigsten deutschen Heerstraßen, die große mittlere Verbindungsstrecke der Elbe mit dem Rhein, die von Magdeburg, den Harz umzieht, nach Nordhausen ging. Von da an war ihr der Weg durch das Leine- Wippertal vorgegeben. Sie hielt sich aber nicht in den sumpfigen Flußniederungen, sondern zog an den nördlichen Abhängen des Düns, die einen festen und trockenen Untergrund hatten, weshalb sie auch „Hohe Straße“ genannt wurde. Nachdem sie die Eichsfelder Pforte passiert hatte, stieg sie nach Rehungen auf, um ungefähr in gleicher Höhe nach Deuna zu ziehen. Von Deuna zog sie dann über Rüdigershagen nach Beuren und weiter nach Heiligenstadt. Von hier führte sie die Talniederungen der Leine meidend nach Uder, Bornhagen und die Eichenberger Senke am Schloss Arnstein vorbei nach Witzenhausen und Kassel.

Eine andere wichtige Verbindungsstraße zwischen den alten sächsischen Ländern und Thüringen durchschneidet das Eichsfeld in meridionaler Richtung. Von Braunschweig und Osterode kommend, zog dann die Ruhme und Hahle aufwärts und berührte Gieboldehausen und Duderstadt. Zog weiter über den Rothenberg durch die Scharte auf 402 Meter, um nach Reinholterode und Heiligenstadt zu gelangen. Hier teilte sie sich in zwei Arme auf. Der eine führte das Geisledertal aufwärts, über Dingelstädt oder Wachstedt, zum Tal der Unstrut nach Mühlhausen und Erfurt, der zweite Arm führte durch den Heiligenstädter Stadtforst über Kalteneber, Bernterode, Martinfeld mit seinem Reichsgut und führte dann durch das Tal der Rosoppe und Frieda, nach Frieda mit seinem Reichsgut, vorüber an Eschwege wo sie die Werra überschritt und sich mit der „Via regia“ vereinte, nach Mainz. Über den genauen Verlauf gibt es jedoch keine gesicherten Beweise, so dass auch diese Vermutungen über den genauen Straßenverlauf Spekulationen bleiben.

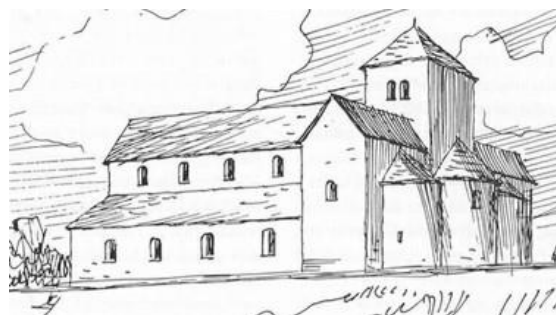


Der Grundriss einer romanischen Kirche gleicht einem Kreuz.

Das Kirchenschiff ist der längliche Innenraum der Kirche (im Bild farbig). Es ist der Ort, an dem die Gemeinde im Gottesdienst sitzt.



Grundriss St. Martin in Heiligenstadt



Im Gegensatz zu den städtisch strukturierten, ehemals römischen Gebieten und auch zu den östlichen und südöstlichen Nachbarländern, in denen sich im 9. und 10. Jh. mehr oder weniger ständige Fürstensitze mit Vorortfunktionen herausbildeten, gab es im Frankenreich und seinem östlichen

Zerfallsprodukt, dem ostfränkischen und später ottonisch salischen Reich, keine oder allenfalls wenige Orte mit dauerhaftem Residenzcharakter.

Nach der Eingliederung der südlichen sächsischen Gebiete in das fränkische Reich gab es hier, im heutigen Heiligenstadt, bereits am Ende des 8. Jahrhunderts oder zu Beginn des 9. Jahrhunderts sehr wahrscheinlich einen fränkischen Königshof, bzw. eine bedeutende erzbischöfliche Niederlassung und eine Martinskirche „auf dem Berge“. Nach den Forschungen Wolfs, hat eine dem heiligen Martin geweihte Kirche schon zur Zeit des Otgar, Erzbischof von Mainz (826 bis 847), bestanden. Obwohl Mainz doch recht weit vom Eichsfeld entfernt lag, so kamen die Mainzer Erzbischöfe schon sehr früh in die ihnen unterstellten Gebiete Thüringens und Sachsens. 823 bereiste Haistulf, von 813 bis 825 Erzbischof von Mainz, das Eichsfeld wie es uns das Kloster Fulda überliefert.

Und für den Aufenthalt benötigte man eine bedeutende erzbischöfliche Niederlassung oder wie vermutet wird einen fränkischen Königshof.

Doch auf dem Berg sind keine Befestigungsnachweise gefunden worden. Und mit dem Wissen über einen ursprünglich kaum befestigten Hof taucht ein neues Problem auf. Nämlich die Frage, wer dann den militärischen Schutz des Hofes in unruhigen Zeiten übernommen hat?



Die Frühmittelalterforschung hat beim weiteren durchforsten dieser Gedanken zeigen können, dass in vielen deutschen Landschaften jeweils ein schwach befestigter Hof (Reichshof oder Adelshof), einer in gewissem Abstand davon liegenden Wallburg entspricht, die als Fluchtburg und Schutz für den Hof gedient hat. Nach Besichtigung aller in Betracht kommenden Stellen, bleibt in der Umgebung von Heiligenstadt, nur die Wallburg auf der Elisabethhöhe, etwa 2,5 km südwestlich der Stadt, als vermutlich karolingisch-ottonische Anlage übrig.

Da aber keine Kulturschicht und keine Funde gemacht werden konnten, wird davon ausgegangen, dass diese Anlage nur als Fluchtburg in Zeiten der Gefahr gedient hat.

St. Martin war im frühmittelalterlichen Frankenreich Reichspatron, in Mainz Schutzherr der Kathedrale und des ganzen Bistums.

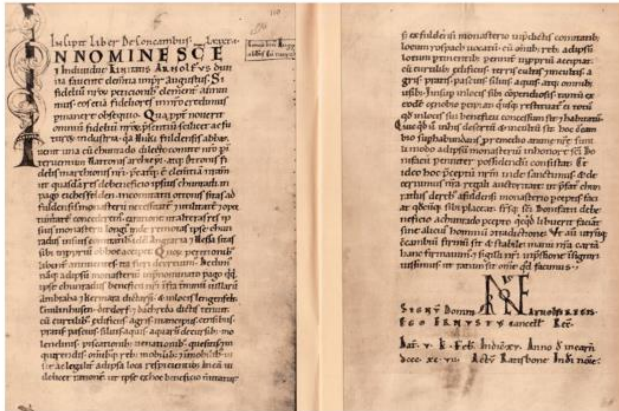
Am 01. November 855 weihte der Mainzer Erzbischof Hrabanus Maurus einen Erweiterungsbau der Martinskirche ein. In der Amtszeit dieses Mainzer Erzbischofs, dürften umfangreiche und bedeutende Reliquien nach Heiligenstadt gekommen sein, wie die Reliquien von Sergius und Bacchus und sie machten den Ort, der damals noch „Zuenchen“ hieß, zu Ehren der Reliquien, zu „Heyligen-stadt“, oder Hagiopolis das heißt „Stätte der Heiligen“ zu unserem Heiligenstadt.

Vor der Reliquientranslation waren bauliche Voraussetzungen geschaffen worden, um diese heiligen Reliquien hier würdig unterzubringen. Es entstand so die Urkirche oder Mutterkirche, die matrix nostra des Eichsfeldes, St. Martin.

Der Namenforscher Prof. Jürgen Udolph kommt zu der Ansicht, der Name Heiligenstadt ist gebildet worden aus dem althochdeutschen Wort heilac, angelsächsisch helag, für 'heilig' und dem althochdeutschen Begriff stat für 'Ort, Stelle' - also 'Stätte der Heiligen'. Eine Quelle, die den

Ortsnamen belegt, stammt aus dem Jahr 1144: *'In loco Sanctorum Virorum, qui lingua vulgari Heilingestat nuncupatur'* - 'am Ort heiliger Männer, der in der Volkssprache Heiligenstadt genannt wird'.

So wurde dieser Ort im Eichsfeld zu einem ersten administrativen und kirchlichen Mittelpunkt,



wenngleich der erste schriftliche Nachweis des einst germanischen Gaus Eichsfeld erst aus einer Urkunde hervorgeht, die Kaiser Arnulf von Kärnten am 28. Januar 897 in Regensburg unterschrieb. (der Kaiser stammte aus dem Adelsgeschlecht der Karolinger, war ab 887 König des Ostfrankenreiches und von 896 bis 899 römischer Kaiser.) In dieser Urkunde wird die Rechtmäßigkeit eines Gütertauschs

„in pago Eichesfelden“ bestätigt, der

zwischen dem Abt Huki von Fulda und dem Grafen Konrad vorgenommen worden war.

Um das Jahr 960 entstand bei der St. Martins Kirche ein Chorherrenstift. Dies war die Regierungszeit des Mainzer Erzbischof Wilhelm, der auch als der Gründer gilt. Wilhelm war der älteste Sohn von Kaiser Otto I. und einer vornehmen slawischen Kriegsgefangenen. Durch ihn wurde das ganze Eichsfeld damals schon mit einem Netz von Mainzer Besitzungen überzogen.



Heiligenstadt um das Jahr 900

- Die Siedlung erweitert sich Richtung Knickhagen, Gieckgasse und Stubengasse.
- Erste Wenden lassen sich außerhalb der Siedlung nieder.

Das Kollegiat der Stiftsherren war eine Gemeinschaft von Weltpriestern, die im Auftrag des Mainzer Erzbischofs die Seelsorge der Stadt und in der Umgebung wahrnehmen sollten. Sie stand unter Leitung eines Propstes, lebten in Tisch- und Wohngemeinschaft und pflegten nach Art der Mönche das gemeinsame Chorgebet. Die dem Stift angeschlossene Schule - übrigens die älteste im Eichsfeld - sollte die zukünftigen Stiftsherren heranbilden und die Pfarreien des Eichsfeldes mit Priestern versorgen.

Neben den internen Schülern, den Domicellaren, nahm man im Laufe der Zeit auch Knaben der Stadt auf, wie es der von Bischof Chrodegang von Metz auf der Synode von Aachen 816 geschaffenen Regeln, der *Regula canonicorum*, für die Stiftsherren entsprach. „... die sich dem geistlichen Stand der

*Seelsorge widmen, und das Nöthige von der lateinischen Sprache, der Biebel, dem Kirchengesange und den Ceremonien lernen wollen.“*

Einer der Stiftsherren, der Scholaster, trug die Verantwortung für die Erziehung und Ausbildung der Schüler. Der älteste mit Namen bekannte Lehrer in Heiligenstadt wird in einer Urkunde für das Jahr 1070 mit dem Namen Scholaster Alberich genannt.

Die Lage Heiligenstadts im sächsisch-hessisch-thüringischen Grenzraum des 9. Jahrhunderts deutet es an, dass diesem Gotteshaus eine bedeutende Rolle im Rahmen der Sachsenmission zukam, die auch nach der formalen Eingliederung in das Frankenreich, eine Aufgabe der nachfolgenden Generationen blieb.

Die besondere missionsgeschichtliche Bedeutung der Martinskirche von Heiligenstadt kommt nicht zuletzt auch dadurch zum Ausdruck, dass ihre zweite Bauphase mit einer Gruppe von baulich und wohl auch funktional gleich gearteten Kirchen des sächsischen Siedlungsgebietes wie Verden, Paderborn und Hildesheim in Niedersachsen; Corvey und Freckenhorst in Nordrhein-Westfalen; Halberstadt in Sachsen-Anhalt, vergleichbar ist, die um die Mitte des 9. Jahrhunderts mit Krypten zur Reliquienverehrung ausgestattet wurden.



Krypta zur Reliquienverehrung in St. Martin



Im Zusammenhang mit den Ausgrabungsergebnissen im Dom zu Paderborn schreibt der Kunsthistoriker und Mittelalterarchäologe Uwe Lobbedey hierzu: „Den zeitgenössischen Quellenzeugnissen lässt sich entnehmen, dass mit der Übertragung von Heiligenleibern in das neu christianisierte Sachsen, die Einrichtung eines in die Breite wirksamen Kultes von vornherein beabsichtigt war, ja dass diesem Kult ein besonderer Stellenwert im Rahmen der Missionsbemühungen beigemessen wurde.“

Für die Bedeutung des Stiftsberges in Heiligenstadt sprechen auch zahlreiche Besuche von Kaisern, Königen und Erzbischöfen.

Belegt ist ein solcher Besuch erstmals für das Jahr 973, als Kaiser Otto II. in „Heiligenstat“ die Bestätigung einer Schenkung an Bischof Abraham von Freising unterzeichnete.



Dieses Datum ist auch die urkundliche Ersterwähnung Heiligenstadts, die wir in diesem Jahr feierlich begehen.

König Otto III. stellte im Jahr 990 zwei Urkunden in Heiligenstadt aus.

Für den 29. Mai 1153 und für den 1. Februar 1169 ist König bzw. Kaiser Friedrich I., Barbarossa, (ab 1155 Kaiser) in Heiligenstadt nachweisbar.

Und dass Barbarossa gleich zweimal in Heiligenstadt weilte, hatte einen Grund. Erzbischof Heinrichs I. von Mainz Aufgabe war die Wahl eines neuen Königs im März 1152 zu organisieren. Bei der Wahl nahm er gegen Friedrich I. Stellung und blieb nach dem Sieg Friedrichs I. der Krönung fern. Der neue König erreichte mit päpstlicher Billigung zu Pfingsten 1153 die Absetzung des Erzbischofs. Mit den Besuchen in Heiligenstadt wollte Friedrich I. demonstrieren, dass neben Erfurt auch Heiligenstadt, der zweitwichtigste Platz des Mainzer Erzstifts in Thüringen, stärker für die Zwecke des Reichs zu nutzen. Für diese Besuche waren geeignete Baulichkeiten auf dem Stiftsberg unabdingbar.

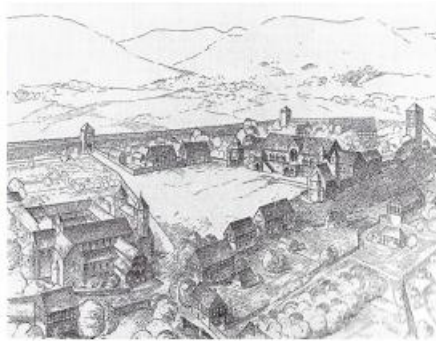
Die hohen Herrschaften mussten gepflegt, beherbergt und die geistlichen Handlungen erfüllt werden. All das war auf dem Berg hier in Heiligenstadt, über dem Leinetal, dicht über der Einmündung der Geislede in die Leine mit St. Martin und dem bedeutenden Herrscherhof gegeben. Aber einen ottonischen Königshof hat es in Heiligenstadt entgegen bisheriger Ansicht offensichtlich nicht gegeben. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, waren die Herrscher vielmehr im Mainzer Eigenstift St. Martin oder in einem Herrenhof des Mainzer Erzbischofs am Ort zu Gast.

Das Reisekönigtum bestand ab der fränkischen Zeit bis zum Spätmittelalter. Da es keine Hauptstädte gab, reiste der sogenannte Reisekaiser oder Reisekönig mit seiner Familie und seinem



#### Königshof in Heiligenstadt

Rekonstruktionszeichnung des Königshofes von Heiligenstadt mit dem Stift Sankt Martin, und einer Fläche für ein Zeltlager beim Besuch eines Königs.



#### Pfalzbezirk von Goslar

Rekonstruktionszeichnung des Pfalzbezirks von Goslar mit dem Kaiserhaus, der Ulrich- und Liebfrauenkapelle, sowie dem Stift Sankt Simon und Juda, in dem Geistliche für den Reichsdienst ausgebildet wurden.

SELTMANN, Inge: Zepher und Zügel – Unterwegs im Tross der mittelalterlichen Kaiser. Verlag Steinhilber, Augsburg 2009



Das Zeltlager Heinrich IV. füllt eine große Wiese aus und Menschen gehen verschiedenen Tätigkeiten (Kochen, Pflege von Ausrüstung/Pferden, Kampftraining) nach. Aus „Die Deutschen“ von Guido Knopf/Peter Arens, Staffel 1, Folge 2, 2008

Hofstaat durch sein Reich. Dieses Unterwegssein war wichtig, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Denn nur, wenn der Herrscher sich in regelmäßigen Abständen sehen ließ und Recht sprach, ordnete man sich ihm auch langfristig unter. Neben den Geistlichen reisten auch Adelige und alle, die mit ihnen zu tun hatten.

Die Könige waren von Königshof zu Königshof unterwegs. Wie groß so ein Gefolge war, können wir nur schätzen, wohl einige 100 bis 1000 Personen. Für ihre Unterbringung und Verpflegung war der König verantwortlich, denn sie standen alle schließlich in seinen Diensten. So ein durchschnittlicher Königszug legte zwanzig bis dreißig Kilometer pro Tag zurück. Station wurde in den Pfalzen, Königshöfen, in Burgen oder Klöstern gemacht. Wenn man bedenkt, wie viele Ochsen diese Menschen täglich aßen, wie viele Weideplätze die Pferde brauchten, war der Besuch eine enorme Belastung für einen Ort. Nicht umsonst lautet ein damaliges Sprichwort: „Den König habe zum Freund, aber nicht zum Gast.“

Die meisten der großen Pfalzen waren auch wirtschaftliche Zentren mit Wäldern und Äckern in den Größenordnungen von etwa 500 bis 1000 Hektar. Schließlich mussten der König und sein Gefolge mit Fleisch, Getreide, Wein, Bier und vielen anderen Dingen versorgt werden. Heiligenstadt zählte nicht zu diesen großen Pfalzen und wäre auch nicht in der Lage gewesen, so einen Königszug über längere Zeit zu versorgen. Auch wenn es in seiner Nähe Königsgüter gab, wie zum Beispiel Geisleden oder Martinfeld.

In 200 Jahren weilten nachweisbar, wie wir gesehen haben, 4 Könige in Heiligenstadt, dagegen besuchte z.B. in nur 20 Jahren der König 32 mal die Pfalz Goslar.

Ebenso wie diese Besuche der Könige, sprechen auch die zahlreichen Aufenthalte deutscher Bischöfe, mindestens 18 zwischen 990 und 1300, für die Bedeutung der Siedlung im Mittelalter mit einem Erzbischöflichen Hof.

Das weiträumige Ensemble mit einer in ottonischer Zeit bevorzugten kreuzförmigen Saalkirche bot mit seinen Repräsentationsbauten einen würdigen Ort für die mehrmaligen bedeutenden Bischofsweihen:

- 993 Bischof Bernward von Hildesheim und im Jahre

- 1000 Bischof Burchard von Worms durch den Mainzer Erzbischof Willigis geweiht wurden und
- 1036 Burchard I. von Halberstadt durch Erzbischof Bardo von Mainz.

Nach dem Tod Ottos II. am 7. Dezember 983, wurde dessen dreijähriger Sohn Otto III. neuer König. Bis zu seiner Volljährigkeit sollte seine Mutter, die Kaiserin Theophanu, als Reichsverweserin fungieren. Nach ihrem Tod 991 wurde Erzbischof Willigis von Mainz faktisch Regent des Reiches, bis Otto III. 994 für mündig erklärt wurde.

Daraus folgten Tributzahlungen an ihn, die das Erzbistum Mainz zu einer der reichsten Kirchen des Abendlandes machten.



Wappen des Erzbistum Mainz,  
in Rot ein sechsspeichiges Rad

Willigis, Erzbischof von Mainz.  
(\* um 940 in Schöningen; † 23. Februar 1011 in Mainz)

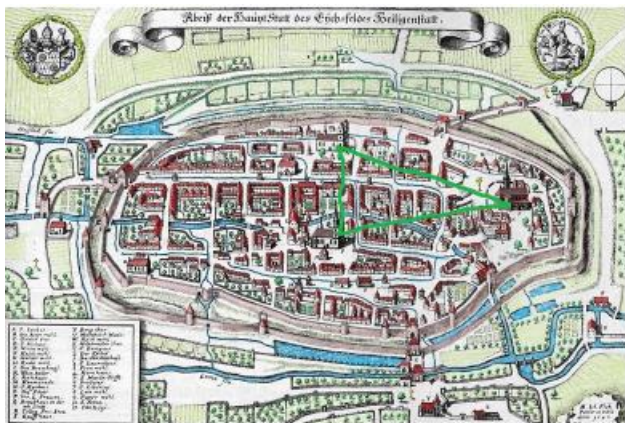
Wien, Österreichische Nationalbibliothek. Dieses Werk ist gemeinfrei.

Übrigens soll Erzbischof Willigis als der Begründer des Mainzer Rades als Wappen gelten.

In den Jahren 1995 bis 1998 fanden Ausgrabungen des Thüringischen Landesamtes für Archäologische Denkmalpflege Weimar unter der Leitung von Wolfgang Timpel und Roland Altwein, im Zuge von Restaurierungs- bzw.

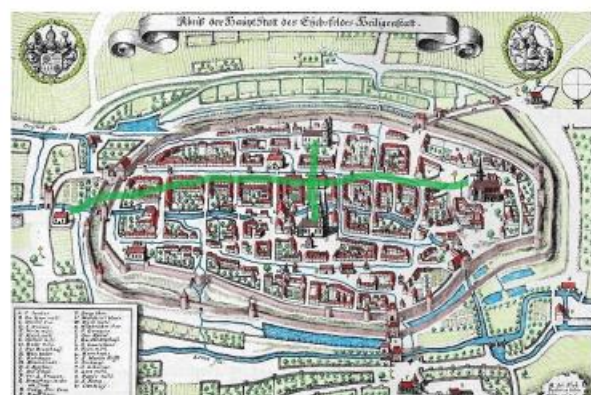
Umbauarbeiten am Bergkloster sowie bei Arbeiten an der Krypta der Martinskirche statt. In den Jahren 1998 bis 2001 wurden im Rahmen weiterer Bau- und Sanierungsarbeiten ergänzende Grabungen auf dem Friedensplatz und in der bzw. um die Martinskirche durchgeführt.

Hier konnten sogar Mauerteile einer Vorgängerkirche aus dem 9. Jahrhundert, möglicherweise noch aus dem 8. Jahrhundert, freigelegt werden.



Kirchendreieck

Kreuzform



Die Anlage der Kirchenlandschaft von Heiligenstadt war nicht zufällig gewählt. Sie folgte einem ganz bestimmten Plan. Es sollte eine sakrale Landschaft entstehen mit dem Ziel, den heiligen Stätten Rom und Jerusalem ähnlich zu werden. Dies ist auch in anderen Städten wie Bamberg, Aachen, Konstanz oder Lüttich heute noch teilweise sichtbar. In dieser Tradition stehend, führten die Nachfolge

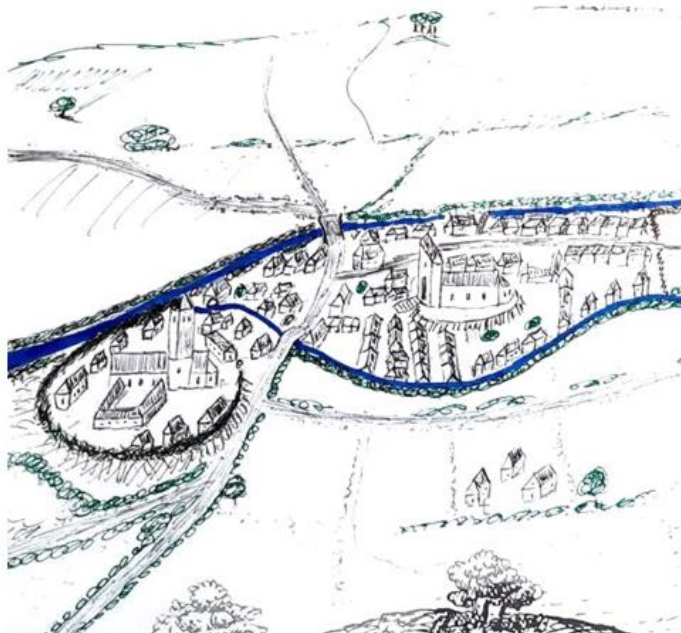
des hl. Bonifatius Kirchenbauten in der Mainzer Kirchenprovinz ebenso fort. In Hildesheim wurde ein von Bischof Bernward angelegtes Kirchendreieck so erweitert, dass wie in Fulda ein Kreuzsymbolik entstand. Auch in Heiligenstadt bildet die Stiftskirche bewusst in dieser Form, unter Ausnutzung der topographischen Gegebenheiten, mit den beiden Pfarrkirchen in ihrer räumlichen Anordnung zueinander ein Dreieck, welches spätestens im 14. Jahrhundert mit dem Bau der heute eingegangenen Jakobuskirche zu einer nahezu exakten Kreuzform erweitert worden war.



In den Jahren 1995 bis 1998 fanden Ausgrabungen des Thüringischen Landesamtes für Archäologische Denkmalpflege Weimar unter der Leitung von Wolfgang Timpel und Roland Altwein, im Zuge von Restaurierungs- bzw. Umbauarbeiten am Bergkloster, sowie bei Arbeiten an der Krypta der Martinskirche statt. In den Jahren 1998 bis 2001 wurden im Rahmen weiterer Bau- und Sanierungsarbeiten ergänzende Grabungen auf dem Friedensplatz und in der bzw. um die Martinskirche durchgeführt.

Ein Wirtschaftshof, der die Versorgung des erzbischöflichen Hofes bzw. des Stiftes übernahm, dürfte unmittelbar westlich des Bereiches, der durch die Ausgrabungen freigelegt wurde, gelegen haben. Die hier am Rand des Komplexes erschlossenen kleineren Gebäude, zum Teil mit Heizeinrichtungen, dienten demnach wohl als Unterkünfte der Bediensteten und als Wirtschaftsgebäude. Sie weisen nach den derzeitigen archäologischen Erkenntnissen auf das angeschlossene Wirtschaftsareal hin.

Die freigelegten Baukomplexe auf dem Stiftsberg sind zum Teil im Keller des Bergklosters erhalten worden und der Öffentlichkeit zugänglich. Mit ihnen wurden Zeugnisse für die älteste mittelalterliche Besiedlung der Region und der Ausgangspunkt für die spätere Stadtentwicklung Heiligenstadts erschlossen. Übrigens - Die Schwestern freuen sich immer über interessierte Besucher.



Die Siedlung um die Stiftskirche wuchs und bot den Nachkommen der ersten Siedler bald keinen Platz mehr. Man wird also in der günstigsten Richtung weitergebaut und so den Ort vergrößert haben.

Die Bauten zogen sich am Knickhagen und Giekgasse entlang Richtung heutige Stubenstraße und untere Lindenallee. Um das Jahr 1000 wurde Heiligenstadt mit dem Marktrecht ausgestattet und wurde so zu einem Marktflecken. Die heutige Lindenallee war das Zentrum dieser größeren Siedlung. Die Einteilung war wie folgt: Die untere Altstadt reichte



vom Knickhagen bis zur Kuhgasse (ehemals Bäckerei Gassmann), von der Kuhgasse bis zur Ratsgasse erstreckte sich die Altstadt und von der Ratsgasse bis ehemals Brauhaus die obere Altstadt. Die Geislede war die Grenze. Die Bewohner der Altstadt mussten noch bis um das Jahr 1800 ihr Getreide in der Herrenmühle mahlen lassen. Soweit dieser Mühlenbann reichte, soweit wird sich gewiss auch die erste Siedlung erstreckt haben.

In Urkunden aus der Mitte des 11. Jahrhunderts finden sich in Heiligenstadt erzbischöfliche Vögte und Ministerialien. Der Einzige, der mit seinem Amtstitel aufgeführt wird, ist 1139 „Helvicus advocatus de Helgenstadt“. Ebenso wird eine Münze in der Stadt erwähnt. Wolf erwähnt eine Hohlmünze aus dem 12. Jahrhundert, die aus Kupfer gestochen wurde und die Aufschrift „Martinus Helgenstat“ trägt. Der Mainzer Erzbischof Christian I. von Buch, der zweimal von 1160 bis 1161 und von 1165 bis 1185 das erzbischöfliche Amt innehatte, soll der Auftraggeber für diese Münze gewesen sein.



Im Jahr 1022 wurden unter der Regierung des Erzbischofs Aribio von Mainz Reliquien des Aureus ins kurmainzische Heiligenstadt überführt. Seit dem späten Mittelalter wurde er dort zusammen mit seinem Diakon Justinus (oder seiner Schwester Justina) als Stadtpatron verehrt.



Im Jahr 1022 wurden unter der Regierung des Erzbischofs Aribio von Mainz Reliquien des Aureus ins kurmainzische Heiligenstadt überführt. Seit dem späten Mittelalter wurde er dort zusammen mit seinem Diakon Justinus (oder seiner Schwester Justina) als Stadtpatron verehrt.

Kaiser Heinrich II. hatte dem St. Martin Stift 1022 zwei Höfe im Reichsdorf Geisleden geschenkt. Durch diese Urkunde wurde das St. Martinsstift erstmals urkundlich erwähnt.

Im Reichsdorf Geisleden fand im Jahr 1028 eine, vom Mainzer Erzbischof Aribio einberufene Synode statt, in der ein Streit zwischen dem Mainzer Erzbischof und dem Bischof Godehard von Hildesheim um das Stift Gandersheim behandelt wurde. Es ging um eine Änderung des Urteils der Synode von Frankfurt vom 23. und 24. September 1027, die zu Ungunsten Mainz entschieden wurde. Auch 1028 in Geisleden konnte sich der Erzbischof Aribio nicht durchsetzen.

Und am 15. Juni 1093 fand eine Synode in Heiligenstadt statt, unter Leitung des Erzbischofs Ruthard von Mainz, er gehörte dem Benediktinerorden an. Auf dieser Synode wurde ein bedeutender Beschluss gefasst. Die Bestätigung des neugegründeten und später so berühmt gewordenen Klosters Brusfeld an der Weser.

Und am 3. Juni 1105 setzte der Erzbischof Ruthard von Mainz hier in der Martinskirche, die von dem simonistischen <sup>(1)</sup> Bischof Heinrich II. von Paderborn geweihten Priester, rechtmäßig in ihr Amt ein.

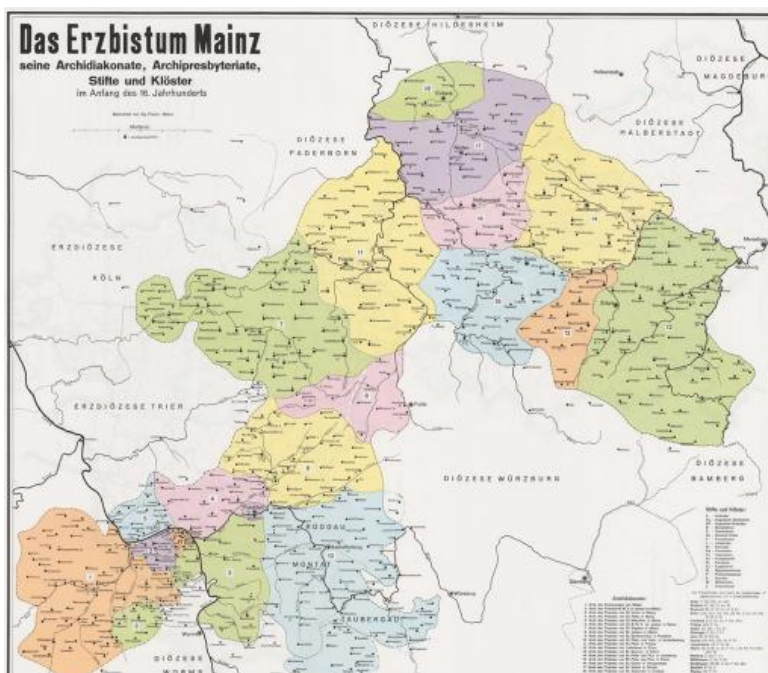
Dies untermauert die Stellung Heiligenstadts im 11. und 12. Jahrhundert als nördlichstem und neben Erfurt wichtigstem Aufenthaltsort der Mainzer Erzbischöfe im heutigen Thüringen. Stetig bauten die Mainzer Erzbischöfe ihren Machtbereich in dieser Grenzregion aus. Wie schon erwähnt wurde um 960 neben der St. Martinskirche das Martinsstift gegründet, 988 stiftete Mainz das Stift Dorla, 1004 das Chorherrenstift in Jechaburg, 1021 das Petersstift in Fritzlar, 1055 das Stift Nörten, 1074 das Chorherrenstift Hasungen, 1124 das Kloster Gerode und 1123 wurde auf dem Rusteberg der Viztum, ein geistlicher Vermögensverwalter von Mainz eingesetzt, neben dem Burggrafen der höchste Verwaltungsbeamte von Mainz auf dem Eichsfeld. 1130 erwarb Mainz das Amt Harburg und 1209 erwarb der Mainzer Erzbischof Siegfried II. von Kaiser Otto IV. die Burg Hanstein. Mainz hatte so in Hessen und Thüringen Fuß gefasst.

Die ersten Einkünfte für die Bischöfe und die ihnen unterstellten Geistlichkeit bestand im Zehnten, den Jedermann abliefern musste. Auch der Erzbischof von Mainz genoss diesen Vorteil für die in seinem Sprengel liegenden Gebiete.

Die Mainzer Erzbischöfe haben ihr Interesse an den eichsfeldischen Besitzungen nie verloren und die Schlüsselrolle dabei kam Heiligenstadt zu.

Im 11. und 12. Jahrhundert hatte das recht günstig gelegene Eichsfeld das Besitzinteresse vieler Nachbarn auf sich gezogen. Doch schließlich vereinten siegreiche Mainzer Erzbischöfe alle Gebiete, die vormals Thüringer und Hessen, Wettiner und Welfenherzöge, aber auch die Klöster bzw. Stifte Hersfeld, Fulda, Corvey, Hildesheim, Quedlinburg u. a. besessen hatten, in ihrer Hand und festigten ihre geistliche Herrschaft damit auch territorial. Die von Mainz recht ferne Exklave wurde als „Kurfürstlich Mainzischer Eichsfelder Staat“ zwischen 1123 und 1540 von Viztumen bzw. Amtleuten und Landvögten auf dem Rusteberg, danach durch Oberamtleute und Statthalter von Heiligenstadt aus verwaltet.

Die Grafen von Northeim besaßen die Vogtei über Heiligenstadt und übertrugen 1022 diese an das Erzbistum Mainz.



Die Archidiakonate im Thüringer Raum

- (12) Erfurt St. Marien
- (13) Erfurt St. Severi,
- (14) Jechaburg - Stadt Sondershausen,
- (15) Dorla (Oberdorla)
- (16) Heiligenstadt

Damit wurde Heiligenstadt im Mittelalter neben Erfurt zum Ausgangspunkt der Territorialpolitik des Erzbistums Mainz. Ausgehend von den alten Stützpunkten Erfurt, Dorla, Jechaburg, und Heiligenstadt, an denen um 1100 (1128 Heiligenstadt) die fünf Mainzer Archidiakonate eingerichtet wurden,

entstand in Thüringen so eine einflussreiche geistlich territoriale Landesherrschaft, mit einer Abgrenzung nach Norden und Osten.



Der Markt Flecken Heiligenstadt war größer und bedeutender geworden und so entschloss sich der Mainzer Erzbischof Siegfried II. von Eppstein, diesen größten und ansehnlichsten Ort im Vicedomamt Rusteberg, zur Stadt zu erheben. Denn er hatte auf dem Eichsfeld noch keine und in der Nachbarschaft blühte eine Stadt nach der anderen auf. Und so verlieh im Jahre 1227 dieser Mainzer Erzbischof, Siegfried II. Heiligenstadt das Stadtrecht. Er begnügte sich aber nicht damit, den Einwohnern von Heiligenstadt das Stadtrecht zu geben, nein, er ließ auch durch den Vizedom vom Rusteberg, (Dietrich „Theodoricus“ von Hanstein), um die ganze Stadt eine Mauer bauen. Die Stadtmauer war zum Teil doppelt angelegt, etwa 3 Kilometer lang, hatte 3 Haupttore, 18 Wehrtürme und einen Graben und war mit Wallanlagen zum Schutz vor Angreifern ausgestattet. Auch eine neue große Straße ließ er an der Geisleda bauen, die damals den Namen Neustadt bekam. Zur selben Zeit wurde eine neue Pfarrkirche zu Ehren des heiligen Aegidius für die Bürger in der Neustadt gebaut, von welcher sich der Erzbischof das Patronat-Recht vorbehielt.

Für den Bau aller der Kirchen, der Stadtmauer, des Rathauses und anderer Gebäude wurde der Bundsandstein aus dem direkten Umfeld von Heiligenstadt gebrochen. Ein Teil der verbauten Steine wurde sehr wahrscheinlich direkt an Ort und Stelle des Bauwerkes gebrochen und verbaut. So steht die Marienkirche direkt auf einer Sandsteinschicht, die ehemals wesentlich größer war und größtenteils der Steingewinnung zum Opfer fiel. So konnten aber erhebliche Transportkosten gespart werden. Neben diesen Steinbrüchen vor Ort bestanden noch Steinbrüche am Ochsenkopfgrund bei Heiligenstadt und entlang der heutigen B80 zwischen Schönau und Arenshausen. Zur finanziellen Unterstützung für die Mutterkirche des Eichsfeldes, schrieb der Erzbischof Werner von Eppstein Briefe an die Umliegenden Klöster und bat um Hilfe und verschickte auch Ablassbriefe.

Das Erzbistum Mainz hatte in Heiligenstadt große Besitzungen, das erzbischöfliche Vorwerk. Zu diesem zählten:

- Die Stiftskirche und der Platz um die Kirche herum, der den Stiftsgeistlichen für ihre Wohnungen und Gebäude geschenkt worden war. (Als Imunitätsbezirk des Mainzer

Eigenstifts St. Martin war der „Berg“ ehemals auch rechtlich von der übrigen Ansiedlung abgehoben).

- Das ganze Gebiet auf dem die Neustadt gebaut wurde.
- Verschiedene Häuser in der Stadt, die von erzbischöflichen Beamten bewohnt wurden, wie Vogt, Münzmeister, Landschreiber.
- Die Frohn- und Ratsmühle.
- Außerhalb der Stadt einige Häuser, Teiche, Gärten, Wiesen und Weinberge.
- Eine beträchtliche Zahl an Hufen Land. Einen Teil hatte das St. Martins Stift bekommen und ein anderer Teil wurde denen von Hanstein und von Wintzingerode zu Lehen gegeben.

Diese Ländereien wurden von Leibeigenen bearbeitet, die die Äcker zu pflügen und die Früchte in den Vorwerkhof zu fahren hatten. Zu diesem Vorwerkhof gehörte nicht nur das erzbischöfliche Eigentum in Heiligenstadt, sondern auch das, was Mainz von den nahegelegenen Dörfern besaß. Von diesen mussten die jährlichen Einkünfte an Eiern, Hühnern, Schweinen, Früchten, Zehnten und Geld nach Heiligenstadt geliefert werden. Die meisten Acker waren aber Zehntfrei.

Die Bewohner des Eichsfeldes und auch unserer Stadt Heiligenstadt waren vormals Thüringer und Sachsen. Mit der Zeit kamen aber Franken und Wenden hinzu.

Dalewinthun, eine Wüstung bei Thalwenden, der Name bezeichnet eine Ansiedlung der Wenden im Tal. Auch in Heiligenstadt gab es eine Siedlung in der Windischen Gasse (Wendische Gasse).

Im 12. Jahrhundert hatte die Altstadt ihre Größe erreicht. Aber schon ein halbes Jahrhundert später, hatte auch die Neustadt die Bewohnerzahl der Altstadt übertroffen und platzte aus allen Nähten. Der Zuzug von Bauern aus dem umliegenden Dörfern ließ die Einwohnerzahl schnell steigen. Ursache für diesen rasanten Zuzug waren die kriegerischen Handlungen der Zeit. Zum Beispiel die kriegerischen Auseinandersetzungen des Thüringer Landgrafen Heinrich Raspe und die des Landgrafen Konrad von Hessen und Thüringen mit dem Mainzer Erzbischof Siegfried III. von Eppstein. Oder der Überfall des Grafen Heinrich von Gleichen, der 1238 den Rusteberg eroberte. Der anschließend durch den Heiligenstädter Propst Heinrich wieder zurückgewonnen wurde. Doch am verheerendsten war der thüringisch-hessische Erbfolgekrieg, der sich über viel Jahre hinzog. Oder die Auseinandersetzungen des Mainzer Erzbischof Gerhard I. Wildgraf von Dhaun, der nach einem Überfall am 16. Januar 1256 in die Gefangenschaft des Herzogs Albrecht von Braunschweig geriet und freigekauft werden musste. Aber auch sein Nachfolger, Werner von Eppstein führte die Fehde um Territorialansprüche seines Vorgängers gegen Heinrich I. von Hessen und gegen das Haus Braunschweig fort. „Während dieser Zeit blieb fast kein Dorf auf dem Eichsfeld von Raub und Brand verschont; die Felder waren so verwüstet, dass die Stiftsgeistlichen zu Heiligenstadt von ihrer Zinsfrucht fast nichts bekamen und deswegen bei ihrer Kirche nicht bleiben konnten. Die Bewohner der Dörfer sahen sich genötigt Haus und Hof zu verlassen, denn sie kannten keinen sicheren Zufluchtsort als die befestigte Stadt.“ Trotz dieser vielen Fehden nahm unser Heiligenstadt an Bevölkerung und Wohlstand zu.

1294 erwarb der Erzbischof von Mainz, Gerhard II. von Eppstein, von den Herren von Gleichen die Burgen und Ämter Gleichenstein, Scharfenstein und Birkenstein.

Die Grafen von Gleichen, waren durch Kriege, wie den thüringisch-hessischen Erbfolgekrieg und andere Auseinandersetzungen, in große Geldnot geraten und begannen ein Stück ihres Besitzes nach dem anderen zu veräußern. Diese Veräußerungen von Gütern und Rechten waren schon das Vorzeichen für den größten Gebietsverlust, den Verkauf des ganzen Eichsfeldes 1294 soweit es den Grafen von Gleichen und Gleichenstein gehörte.

Der Mainzer Erzbischof Heinrich II. von Isny, ein Franziskaner, hatte als Erzkanzler des Reichs unter Rudolf von Habsburg, der ihn auch zum Landfriedenshauptmann und Reichsvikar der Thüringer Lande ernannt hatte, den Verkauf der Eichsfelder Besitzungen des Grafengeschlechtes der Gleichensteiner bereits 1287 vorbereitet, indem er vom Thüringer Landgrafen, vom Markgrafen von Meißen und von den Pfalzgrafen von Sachsen den Verzicht auf alle Rechte erwirkte, die diese an den Eichsfelder Besitzungen der Grafen von Gleichen hatten.

Am 13.11.1294 kam es dann zum Vertrag von Frittlar - Graf Heinrich von Gleichen, gen. von Gleichenstein, erklärt, dass er mit Rat und Zustimmung seiner Verwandten, ....., dem Erzbischof Gerhard seine Burgen Gleichenstein, Scharfenstein und Birkenstein und das ganze Eichsfeld verkauft hat, für 1100 Mk. lötigen Silbers und 500 Mk. Freiburger nichtlötigen Silbers, Erfurter Gewichts, über deren Empfang er quittiert.

Da Heiligenstadt dem Erzbischof von Mainz beim Erwerb dieses großen Gebietes der Grafen von Gleichenstein mit 500 Mark Silber behilflich war, bestimmte der Mainzer Erzbischof Gerhard II. von Eppstein, mit Zustimmung des Domkapitels, am 09. Dezember 1294 folgendes und förderte damit die Entwicklung Heiligenstadts zum Mittelpunkt des Eichsfeldes:

1. Dass die öffentliche Straße, die strata communis, die bisher durch Beuren führte, nunmehr durch Heiligenstadt führen soll.
2. Dass die Steuern und Abgaben, die bisher in Beuren erhoben wurden, nun in Heiligenstadt erhoben werden sollen.
3. Dass die Bürger von Heiligenstadt für ihren Häuserbau im Wald von Gleichenstein und Scharfenstein in der Länge und Breite eines Raumes, Holz schlagen durften, doch soll das Grundeigentum dem Erzstift verbleiben.
4. Dass die Heiligenstädter Bürger in demselben Wald Kühe, Schweine und Pferde weiden dürfen.
5. Dass die Bürger Heiligenstadts freies Baurecht haben sollen, nur dürfen sie keinen Fischteich außer zum städtischen Gebrauch und mit Zustimmung des Erzbischofs, errichten.
6. Dass die öffentliche Straße, die durch das Dorf Uder zog, durch Heiligenstadt ziehen soll, ohne dass die erzbischöflichen Amtleute von Rusteberg, Scharfenstein und Gleichenstein Widerspruch dagegen erheben dürfen.
7. Dass endlich Heiligenstadt dieselben Rechte und Freiheiten genießen soll wie bisher und wie die anderen erzbischöflichen Städte.

Mit der weiteren Entwicklung Heiligenstadts erlangte die Bürgerschaft unserer Stadt die Einwilligung des Erzbischof und Kurfürsten von Mainz, sich an ihre Spitze einen „Rat der Stadt“ setzen zu lassen, der erstmals 1309 urkundlich erwähnt wird. Vor 1300 wurde in Heiligenstadt das Rathaus gebaut. Im Mittelalter stand das Rathaus als Symbol für das aufstrebende Bürgertum. Das Bedürfnis der Bürgergemeinde wuchs nach einem eigenem „Haus“. So wurde das Rathaus zu dem zentralen Gebäude einer Stadt. Dieses stand meist im Zentrum, nahe der Hauptpfarrkirche. In Heiligenstadt wurde es über die Geislede gebaut, die als Grenze zwischen Alt- und Neustadt galt. So verband das Rathaus symbolisch die Altstadt mit der Neustadt. Es war ein repräsentatives aufwendig gestaltetes Gebäude aus Stein, durch das das städtische Selbstbewusstsein demonstriert wurde. Es gab einen Saal für Rats- und Gerichtssitzungen sowie einen Raum für den Stadtschreiber, einem Geistlichen, der im Auftrag des Rates wichtige Verträge niederschrieb. Auch der Verwalter von Finanzen hatte im Rathaus seinen Platz. So war das Rathaus politischer Mittelpunkt und auch Sinnbild der bürgerlich-städtischen Identität, Freiheit, Demokratie und Mitbestimmung.

Am 01. Oktober 1333 wurde unsere Stadt von einem verheerenden Feuer heimgesucht. Viele Häuser fielen ihm zum Opfer und auch die Kirchen der Stadt wurden stark beschädigt. 200 Menschen mussten in dieser Feuersbrunst ihr Leben lassen. Und doch ging die Stadt nicht unter, sondern blühte durch den Fleiß ihrer Bürger weiter auf.

Im Jahr 1335 gab sich die Stadt unter Berufung aller Gildemeister, aller ältesten und weisesten Männer ein Stadtrecht, die „WILLKÜR“ mit 167 Artikeln. In ihr wurden das Recht und die Verfassung des Rates und der Zünfte, die Verwaltung der Stadtgüter sowie die Vorteile und Lasten der Bürger festgelegt. Die Urkunde von der Verleihung des Stadtrechts, 1227, durch Erzbischof Siegfried II. von Eppstein ging leider in den Wirren der Jahrhunderte verloren.



Das Stadtrecht, die Willkür, hat Stadtbrände und alle Wirren der Zeit überstanden und ist im Original erhalten geblieben.

Aus den bisherigen Darstellungen darf nun sicher geschlossen werden, dass der Fränkische Königshof, bzw. der Erzbischöfliche Hof und das Stift St. Martin mit seiner Kirche die Urzelle unserer heutigen Stadt gewesen sind.

Und wenn wir auf die lange Geschichte unserer Stadt zurückschauen, dürfen wir ohne Zweifel Stolz auf sie sein. Stolz auf die Entwicklung bis heute.

Wünschen wir ihr, dass sie noch weitere 1050 Jahre, als Perle im Eichsfeld leuchten möge.

Heilbad Heiligenstadt 1050 Jahre  
die Perle im Eichsfeld



Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.